

Stefanie Michel-Loher
Pädagogische Hochschule Zürich

im Gespräch mit

Teklit Amare
Suhr

Von Eritrea in die Schweiz: ein Gespräch über Integration und verschiedene Schulsysteme

DOI: <https://doi.org/10.53349/schuleverantworten.2024.i3.a466>



Foto: Teklit Amare

Teklit Amare stammt aus Eritrea und hat in der Schweiz ab dem Jahr 2020 Asyl erhalten. Er verliess Eritrea im Jahr 2006 und lebte 11 Jahre als Flüchtling in Südafrika und 8 Jahre in der Schweiz. Trotz der Herausforderungen als Flüchtling hat er seinen Bachelor- und Master-Abschluss in Science Education in Südafrika und seinen Dokortitel in Erziehungswissenschaften in der Schweiz gemacht.

Wenn Sie an Eritrea, Ihr Heimatland, denken, was fällt Ihnen ein?

Teklit Amare: Das Erste, was mir einfällt, wenn ich an Eritrea denke, sind die traurigen Auswirkungen des Verfassungsentwurfs. Ungefähr drei Jahre nach der Unabhängigkeit Eritreas



im Jahr 1991 wurde mit der Ausarbeitung einer nationalen Verfassung für das neue Land begonnen. Der Verfassungsentwurf enthielt einen Artikel 40, der das Potenzial hatte, alles durcheinander zu bringen. Dieser beschreibt die Kriterien, die man erfüllen muss, um für das Amt des Präsidenten des Landes zu kandidieren: Jede*r Präsident*in muss eritreischer Abstammung sein. Selbst der derzeitige Präsident wird von vielen Regierungsgegnern wegen seiner äthiopischen Wurzeln als ungeeignet für das Präsidentenamt bezeichnet.

Angesichts der Geschichte Eritreas ist es töricht, einen solchen Artikel zu veröffentlichen. Das liegt vor allem daran, dass solche Aussagen offen für Interpretationen sind und fehlinterpretiert und missbraucht werden können. Bis heute sehe ich darin die Ursache für jedes Chaos in Eritrea. Eine überarbeitete Fassung der Verfassung, die alle Eritreer gleich behandelt, wäre daher dringend erforderlich, bevor man zur direkten Umsetzung der Verfassung aufruft (wie es viele immer noch tun).

Leider kommen Sie aus einem vom Krieg gezeichneten Land, Eritrea. Was waren für Sie wichtige Faktoren, um sich in der Schweiz willkommen zu fühlen?

Das Asylverfahren in der Schweiz bei der Ankunft ist für viele hart, auch für mich. Aber in der Schweiz gibt es Gruppen und Einzelpersonen, die Menschen in Not unterstützen. Ich und viele andere wurden von Menschen aufgenommen, getröstet und unterstützt, die in der Esperanz-Gruppe in Dornach aktiv sind. Sie halfen mir, die deutsche Sprache zu lernen, mich weiterzubilden, Kontakte zu knüpfen, die Schweizer Kultur kennen zu lernen, mich angenommen zu fühlen und vieles mehr. Ich bin dankbar für diese Menschen, darunter Professor Kai Niebert und Professorin Francesca Suter, die ich an der Universität Zürich kennengelernt habe, und auch für die Esperanz-Gruppe im Allgemeinen und insbesondere für Marion, Ursula Piffaretti, Felicia Birkenmeier und Milena Kowarik aus der Gruppe.

Was braucht es, um die vielen herausfordernden Erfahrungen zu verarbeiten und so positiv zu sein, wie Sie es sind?

Vor allem muss man ein Ziel haben, nicht nur einen Wunsch. Selbst wenn man stirbt, bevor man es erreicht hat, sind der Weg und der Prozess, um die gesetzten Ziele zu erreichen, so besonders, dass sie einem inneren Frieden geben. Solche Ziele sind in Ländern wie der Schweiz erreichbar. Denn es gibt viele helfende Hände (Menschen), die dich bei der Verwirklichung deiner Träume unterstützen.

Verschiedene Schulsysteme

Wenn Sie die Schulsysteme in Afrika (Eritrea und Südafrika) und der Schweiz vergleichen, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede fallen Ihnen auf?

Als jemand, der einige Zeit in den Bildungssystemen Eritreas und Südafrikas verbracht hat und in der Schweiz lebt, gibt es viel zu den gestellten Fragen zu sagen. Ich beschränke mich in meiner Antwort auf einen Vergleich der Systeme in der Schweiz und in Eritrea, da viele Eritreerinnen und Eritreer in das Schweizer Bildungssystem eingetreten sind. Ich konzentriere mich dabei auf die Herausforderungen.

In Eritrea ist das Bildungssystem durch die drei Kriege von 1998 bis 2000 mit Äthiopien und die "no peace no war"-Situation danach, aber wohl auch durch die bereits erwähnten internen Reibungen, stark beeinflusst. Angesichts dieser Realität wissen die meisten eritreischen Familien in der Schweiz, die aus solch harten Verhältnissen stammen, nicht, wie sie ihre Kinder im Bildungswesen unterstützen können.

Während das Bildungssystem in der Schweiz von den Familien eine starke Unterstützung für ihre Schüler*innen erwartet, verstehen nur wenige eritreische Familien, die in der Schweiz leben, diese Realität. Viele von ihnen gehen davon aus, dass nur die Lehrpersonen und die Kinder selber für das Lernen verantwortlich sind. Ihre Unterstützung beschränkt sich oft auf logistische Fragen.

Was wünschen Sie sich für Ihre Zukunft? Was planen Sie mit Ihrem „Doctor of Arts, Science Teacher Education/General Science Teacher Education“-Abschluss zu tun?

Wenn man etwas plant, muss man realistisch sein. Das bedeutet, dass ich in meinem Fachgebiet in jeder erdenklichen Weise einen Beitrag zum Schweizer Bildungssystem und zum eritreischen Bildungssystem leisten werde. Beispielsweise kann ich neben meiner beruflichen Tätigkeit, wie dem Unterrichten junger Studierenden und der Erforschung von Umweltfragen im Zusammenhang mit dem naturwissenschaftlichen Unterricht, an der Durchführung einer Studie über eritreische Studierende und geflüchtete Menschen im Schweizer Bildungssystem mitwirken.



Autorin

Stefanie Michel-Loher

arbeitet seit 2022 im Zentrum für Management und Leadership an der Pädagogischen Hochschule Zürich. Sie ist Gesamtstudiengangsleiterin des DAS Schulleitung und wirkt bei #schuleverantworten im Projektteam mit. Zuvor war sie in der Schulaufsicht als Bereichsleiterin Privatschulen/Privatschulung des Kantons Zug tätig und war als Leiterin Betriebsmanagement Teil des Leitungsteams der Fachmittelschule Kanton Zug.

Kontakt: stefanie.michel@phzh.ch